Or. Fun.
72m

Vol LXXV

8

Or. fun. [illegible] 72m

Zum Gedächtniß des Herrn Johann Gustav Reinbeck,

erſten Predigers an der cölniſchen Vorſtadtskirche zu Berlin.

Mit einem Anhang von Nachrichten zur Geſchichte dieſer Kirche,

von

D. Anton Friederich Büſching

Oberconſiſtorialrath ꝛc.

Berlin,
bey Johann Carl Franz Eisfeld 1782.

Seiner
theuresten Frau Schwiegermutter,
Cathrine Gottliebe Reinbeck,
gebornen Schartow,

und

Seiner geliebten Ehegattin,
Margarethe Cathrine Eleonore
Büsching,
gebornen Reinbeck

widmet
diese Gedächtniß-Schrift,
Anton Friedrich Büsching.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Theureste Frau Mutter!

Der Verlust eines geliebten Ehegatten, ist doch schmerzhafter, als irgend ein anderer; und nichts gleichet der zärtlichen Wehmuth, und der bangen Sehnsucht, die durch denselben verursachet wird. Sie würden alles hingeben, und alles leiden, wenn Sie nur diese herbe Erfahrung nicht anstellen müsten: ja es scheinet Ihnen, daß der Tod Ihres eigenen Körpers weit erträglicher seyn würde, als Ihnen die Empfindung der Abwesenheit des Gatten ist, mit welchem Ihr Herz in einer langen Reihe von Jahren vereiniget gewesen. An jedem Tage erinnert Sie außer ihrem Herzen vieles andere an ihn, Sie suchen ihn an den Orten Ihres Hauses, wo Sie ihn sonst fanden, und wenn Sie gleich vorher wissen, daß Sie ihn nicht daselbst antreffen werden, so folgen Sie doch dem Trieb Ihres Herzens, und begeben sich dahin. Nun stehen oder sitzen Sie einsam da, wo er in seinen gesunden Lebensjahren

ordentlicherweise vergnügt sas, in den Tagen seiner tödlichen Krankheit sowohl die Schmerzen welche sich zuweilen einstelleten, als die zunehmende Kraftlosigkeit, geduldig ertrug, und während der 3 oder 4 Stunden in welchen er bettlägrig war, in gänzlicher Ergebenheit an Gott, und in getroster Zuversicht zu desselben Gnade, seine Auflösung erwartete. Hier sind Sie voller Empfindungen von unbeschreiblicher Art; Ihr unruhiger Blick, Ihre lauten Seufzer, und Ihre heißen Trähnen zeugen von denselben; Sie glauben etwas dem Trost ähnliches zu fühlen, und eilen doch von diesen Sie zu stark rührenden Plätzen wieder weg. O theuerste Frau Mutter, ich kenne alle diese zärtlichen, bangen und wehmüthigen Empfindungen aus eigener Erfahrung: sie sind schwehr zu ertragen, und dennoch erneuert man sie gern, weil sie das untrüglichste Kennzeichen der ehelichen liebe sind. Man fühlet sie lieber in einsamer Stille, als in Gegenwart anderer, wenn diese gleich dle nächsten Angehörigen, und vertrautesten Personen sind;

man

man glaubet, während derselben sich ganz unmittelbar mit dem geliebten Gatten zu unterhalten, man erfähret auch, wie sehr die Ueberzeugung von der Weisheit und Güte Gottes in allen seinen Schickungen, und von der künftigen glückseligern und ewigen Wiedervereinigung mit dem vorangegangenen Gatten, beruhige und erquicke. Ich will Ihre Wehmuth nicht hindern, und den Lauf Ihrer Trähnen nicht hemmen, sondern ich will Sie nur ermuntern, als eine Christin zu trauren und zu weinen, welche Hofnung zu Gott, und zu dem in seinem herrlichen Evangelium verheißenem ewigen Leben hat. Sie werden wieder zu Ihrem **Gustav**, und ich werde wieder zu meiner **Christiane** kommen, Ihre und meine geliebte **Eleonore** wird auch bey uns seyn, und wir alle mit unsern Eltern und Kindern, und allen würdigen Verwandten, Freunden und Bekannten, die Gott aus Gnaden selig gemachet hat, werden bey unserm Heiland seyn, ungetrennt, immer und ewiglich.

Geliebte Gattin!

Welchen Reiß hatte das Haus der Aeltern für dich, und in deiner Gemeinschaft auch für mich, so lange der geliebte und geehrte Vater noch in demselben war! Dein Herz verband in der kindlichen Liebe den theuren **Vater** und die theure **Mutter** eben so genau miteinander, als die eheliche Liebe die Herzen beyder Aeltern vereinigte. Wenn du also von dem Besuch deiner lieben **Mutter** sprachest, so war der liebe **Vater** mit eingeschlossen; denn bey jener zu seyn, und diesen nicht zu sehen, hätte dich alles Vergnügens dem du entgegen sahest beraubet, so wie in den festgesetzten Tagen, da die geliebten Eltern zu uns kamen, wir keine Freude gehabt hätten, wenn der liebe **Vater** nicht eben sowohl, als die liebe **Mutter**, bey uns gewesen wäre. Wie traurig hat sich alles verändert! Wenn wir die liebenswürdige Mutter zu besuchen beschließen, so schläget uns der Gedanke nieder, daß wir den redlichen Vater nicht mehr

an ihrer Seite finden werden: und wenn wir sie sehen und umarmen, so kränket es uns, daß wir durch alle unsere treue Liebe und Anhänglichkeit, ihr den Verlust nicht ersetzen können, den Sie erlitten hat. Wir sehen ihren Gram, und er vermehret unsere Traurigkeit. Unsere zärtliche Verwandte *), die treue Gesellschafterinn unserer lieben Mutter, erinnert sich mit wehmüthiger Dankbarkeit, wie gern der von ihr so sehr verehrte Oheim sie in so vielen Jahren bey und um sich gesehen, und welche väterliche Zuneigung er ihr bewiesen hat; und es gehet ihr innigst nahe, daß sie die Tante, welche sie so hochachtet, nicht nach Wunsch trösten kann. Wir und unsere Kinder empfinden mit Traurigkeit, daß der ehrwürdige Mann und Vater in unserer Mitte fehlet, um den wir noch vor kurzer Zeit vergnügt hersaßen; und wir werden noch mehr gerühret, wenn unsere zarte **Friderike** seinen großväterlichen Namen lallet.

*) Johanna Eleonora Schartow.

Du, meine geliebte Eleonore! insonderheit, fühlest seine zärtliche Liebe gegen dich, und die deinige gegen ihn lebhaft, und lebenslang wirst du des herrlichen und unschätzbaren Zeugnisses seiner vollkommensten Zufriedenheit mit dir, nicht vergessen, welches er dir sterbend ertheilete. Die Zeit wird unsere Empfindungen immer sanfter machen, und Gottes väterliche Schickung, wird uns immer besser gefallen, je mehr wir bey derselben an unsere Bestimmung gedenken werden, von welcher uns sein Evangelium so erwünscht belehret. Unserer geliebten Mutter ihren Zustand zu erleichtern, soll unser angelegentliches Bestreben seyn, und wir wollen einander darinn zu übertreffen suchen.

Berlin am 24 November 1782.

Gedächt=

Gedächtniß-Predigt

dem

sel. Herrn

Johann Gustav Reinbeck,

gewesenen ersten Prediger bey der cölnischen Vorstadts-Kirche,

gehalten

am 24. November 1782,

von

D. Wilhelm Abraham Teller,

Oberconsistorialrath und Probst in Cöln.

Gott! Vater und Herr unsers Lebens! Du hast diesen unserm Leben ein Ziel gesetzt, welches wir zwar nicht überschreiten können, welches aber auch gewiß von dir aufs beste für uns geordnet seyn wird. Du leitest uns auch darinn nach deinem unverbesserlichen Rath. Dein sind wir auch im Tode und nach dem Tode, und du bleibest unser Gott, der uns hilft, der das matte Herz durch die Tröstungen seines Wortes und Geistes erquicket, und uns in Ewigkeit wohlthun will. Belebe und stärke in uns allen dieses Vertrauen und diese Hofnung zu dir, daß, wenn unser Ende kommt, es uns nicht fürchterlich seyn möge, wir mit wohlgefaßtem Muthe uns auch dann an dich halten, und mit einem ruhigen Herzen dein größeres Heil erwarten mö-

gen,

gen, das du nach diesem Leben bereitet hast denen, die dich lieben. Auch bitten wir dich, Allgütiger, gewiß nicht umsonst darum, wenn wir uns nicht selbst daran hindern, und diesen Trost des Evangeliums, der auch unser Sterben ruhig machen soll, in einem guten Gewissen bewahren. Dazu erwecke uns also auch itzt durch die Kraft deiner Wahrheit. Lehre uns das alles recht schätzen, was dir ergebne Ruhe im Sterben heißt, und was dazu führet. Mache uns geschickt so zu leben, daß uns im Sterben eben nichts beschwehrlich sey. Segne zu dem allen unsre gegenwärtige Betrachtung, um Christi willen.

Lucä 2, 29. 30. 31.

Herr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren, wie du gesaget hast. Denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen; welchen du bereitet hast vor allen Völkern.

Das sind, wertheste Gemeine, die bekannten Worte, mit welchen Simeon seine heitere

fromme Ruhe gegen das Ende seines Lebens ausdrückte. Da er in der Geburt Jesu Christi den Anfang des großen Heils erlebt hatte, auf welches auch er hofte und mit Sehnsucht wartete: so wollte er nun gerne sterben, so bald Gott über ihn gebieten würde. So sind denn aber auch eben diese Worte sehr geschickt, uns überhaupt an das zu erinnern, was ich zum Inhalt dieser Gedächtnißpredigt machen werde, die ich dem Wohlseligen Herrn **Johann Gustav Reinbeck**, in die 34 Jahre gewesenen Ersten Prediger bey dieser Gemeine, zu halten habe. Die ihr dazu gehöret, habet ihn als Lehrer und Freund gekannt, und, wie billig, geschätzt, daß es sehr unnöthig seyn würde, ihn noch eurem dankbaren Andenken empfehlen zu wollen. Es ist dieses auch gar nicht die Absicht einer solchen Predigt, die nur dazu dienen soll, die Rührung, in welche eine christliche Gemeine durch das Absterben eines geliebten Lehrers versetzt worden, zu ihrer Erweckung und Befestigung im Guten zu nützen. Da habe ich nun geglaubt, diese Absicht am besten an euch zu erreichen, wenn ich diese Worte bey dieser Gelegenheit zur Leitung meiner Gedanken, und Belebung christlicher Gesinnungen in

euch, zum Grunde legte. Denn sie waren es nicht nur, an die der Wohlselige sich in seinen letzten Stunden gern erinnern ließ, und die er mit Zustimmung seines Herzens wiederholte; sie können auch noch itzt die gelassene Gottergebenheit und stille Erwartung eines bessern Lebens, euch gleichsam vors Auge mahlen, mit der er starb, nachdem ihr, zum Theil auch wohl in der Nähe, Zeugen gewesen seyd, wie er sie in seinem ganzen Leben geübt hat. Dies alles soll mich also veranlassen, das beydes euch zu betrachten zu geben:

> was einmal **gottergebene Ruhe im Sterben** auf sich hat, worauf es dabey ankommt; und wie sie, zweytens, eine **eben so gottergebene Ruhe im Leben voraussetzt.**

Ein ruhiges Sterben, müssen wir weder mit dem verwechslen, was nur ein trüglicher Schein desselben ist, noch auch mehr davon erwarten, als es seyn soll, und seyn kann. Der würde seine Vorstellungen davon übertreiben, der sich einbilden wollte, es gehöre dazu nothwendig ein gewisses äußerliches lebhaftes Bezeugen der Freude und des Verlangens nach einer seligen Auflösung. Denn so gut auch das in seiner Art ist,

und so rührend es für andre seyn mag, so ist es doch nun eben mehr ein **freudiges** Ende, und kann nur bey dem gedacht werden, der es lange vor Augen sieht, nach vielen ausgestandnen Schmerzen und Beschwehrden, mit Innigkeit wünschet, von einem sterblichen Leibe befreyt zu werden, und bey dem Gefühl, daß sich dieser glückliche Zustand für ihn nähere, seine Kräfte noch einmal sammlet, Gott mit Freuden dafür zu danken. Dagegen ist nun bey der Ruhe eines Sterbenden mehr Gesetztheit eines Geistes, der in der Erkenntniß Gottes, seines Raths und Willens, geübt ist, und sanftes stilles Wesen des Herzens. Es ist dabey nichts Rauschendes, aber desto mehr Gründliches, daß man des apostolischen Sinnes ist: **Leben und Sterben ist mein Gewinn.** Und wenn ein außerordentlich freudiges Sterben mehr durch äußerliche Umstände veranlasset wird, so ist die gleichförmige Ruhe, mit der ein Frommer seinem Ende sich nahet, mehr die Sache des Herzens. Wenn sich dabey kein heftiges sehnendes Verlangen nach dem Tode äussert, so fehlt es doch nicht an einem gelassenen und unerschrockenen Erwarten desselben. Ich glaube daher auch nicht, m. Z. daß Simeon

die Worte unsers Textes in einem eigentlich frohlockenden Tone ausgesprochen habe; denn sie sind, wie ich vorher erinnerte, mehr der Ausdruck eines im gefaßten Muthe zum Sterben bereiten ehrwürdigen Alten, der nichts größeres auf der Welt zu wünschen übrig hatte. Und so kann nun wohl auch diese Ruhe in Ansehung des nahen Endes unsers Lebens, durch die Hitze des Fiebers, oder gewaltsame Schmerzen, unterbrochen werden, wenn der Geist darüber die Besinnung verliert, und die Klage sich hervordrängt: **die Angst meines Herzens ist groß!** Doch wird sie gewiß, wo sie einmal, wie ich nachher zeigen werde, wohl gegründet ist, sich nie ganz aus der Seele verlieren, und sich immer wieder wirksam beweisen, oder auch selbst unter vielen Bangigkeiten, wie das milde Sonnenlicht durch dickes trübes Gewölke, hindurchscheinen.

Aber nun lasset uns auch diese Ruhe im Sterben nicht etwa verwechseln, mit dem was nur ein schwacher Schein davon ist. Sie hat gar nichts gleiches mit dem, was in dem Einen Unempfindlichkeit oder Betäubung, in einem Andern Ermattung nach einem langen Krankenlager, und auch wohl in vielen Verhärtung gegen das nun

einmal unvermeidliche Schicksal des Todes ist. Von dem allen ist sie ganz unterschieden: denn sie ist auch ganz auf Glauben an Gott, Liebe und Hofnung zu ihm, Zufriedenheit mit seinen Schickungen gegründet, eine gottergebene Ruhe, wie sie es in dem Simeon war. Der Mensch, daß ich es kurz fasse, betrachtet sich dabey als einen Diener Gottes, der stets in dem Hause seines gütigen Herrn bleibt, er lebe oder sterbe. Er hat eben über nichts zu klagen, wenn dieses Seyn auf der sichtbaren Erde noch fortdauern soll, und findet also auch keine Ursache sich den Tod zu wünschen; aber er hat auch nichts zu fürchten, wenn er aus diesem untersten Gemach seines Aufenthalts abgefodert wird, wie etwa ein böser Knecht, der, wenn sein Herr ruft, den völligen Abschied besorgen muß. Es ist ihm hier wohl gegangen, das erkennt er mit Dank gegen Gott; er hat sein mannigfaltiges Heil gesehen, erkannt und erfahren in seinem ganzen Fortkommen, wie in seinem Geiste und Herzen durch gutes Erkenntniß und sichern Trost der Religion, dafür preiset er Gott: Es wird ihn aber auch in einem künftigen Zustande wohlgehen; das weiß er, das hoffet er zu Gott. Daher kann er ein frohes Zu-

trauen zu Gott haben. Und da ist also seine gleichmüthige Gesinnung: ich kann leben, und ich kann sterben, nachdem Gott will; das Eine wie das Andre wird mir gut seyn, nachdem er es für mich ausersehen hat. Da ist die Seele eines solchen des erhebenden Gedankens voll: **leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir so sterben wir dem Herrn: darum so wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn.** Wo aber diese Gottergebne Ruhe bey dem sich nähernden Lebens-Ende ist, da bedarf es auch gar keiner ängstlichen Vorbereitung zum Sterben, die nur der für nöthig halten mag, der ohne ernsthafte Gedanken in lauter sinnlichen Zerstreuungen in der Welt gelebt hat; keine Abwendung von dem, was man geliebt und geschätzt hat; keine plötzliche Entsagung des Irrdischen, die doch gewiß in so vielen Sterbenden nur ein gezwungenes Werk ist. Der Gerechte ist auch in seinem Tode getrost, und kann es seyn; noch dann ein ergebner Freund seiner Lieben und Freunde, deren er sich ja nicht vor Gott und dem Gewissen schämen darf; er nimmt auch dann noch an dem Guten des Lebens Theil, so viel es seyn kann, da es Gott giebt; hat nicht erst am Schluß seiner

Tage noch große Verschuldungen zu bereuen, und so auch nichts zu übereilen: denn er ist bereit, wenn der Herr kommt, und in der guten Verfassung seines Herzens, mit Simeon zu sagen: **Herr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren.**

Das dachte und sagte nun auch unser wohlselige Freund **Reinbeck**, wie das Gefühl seines nahen Abschieds in ihm stärker wurde. Mit solcher gottergebnen Ruhe starb er; und ich denke, daß ich diesen Theil meiner Betrachtung nicht besser beschließen kann, als wenn ich ihn euch, und besonders seiner ihm selbst so werth gewesenen Gemeine, zuerst, darinn zum Muster darstelle. Als ein wahrhaftig treuer Diener Gottes, wartete er es gelassen ab, was Gott über ihn beschlossen hatte; duldete, was er ihm zu dulden auflegte, ohne sich Besorgnisse zu machen, was er etwa noch größeres zu leiden haben möchte; unterhielt sich mit den Seinigen und ihn besuchenden Freunden nach seiner gewöhnlichen allezeit unsträflichen Art, scheute den Tod nicht, und liebte auch das Leben nicht mit Vergessung desselben. Und von ihm war es ohnedem zu erwarten, daß ihn kein nagender Vorwurf des Gewissens beunruhigen konnte. Dabey erwies

ihm Gott die Gnade, daß er an dieser sich immer gleichen Herzensruhe nie durch anhaltende Schmerzen gehindert, oder durch einen heftigen Anfall derselben in ihr gestört wurde. So denn näherte sich sein Ende, das er mit einem kurzen, **nun werde ich wohl sterben**, den Seinen ankündigte, wobey er sich mit seiner gerührten Ehegenoßin das Abendmal reichen ließ, noch einmal gegen seine herbeygeholte würdigste Frau Tochter, und wohlgesinntesten Herrn Schwiegersohn, sein väterliches Herz, in verdienter Liebe und Zutraulichkeit, öfnete, und dann in sichtbarer williger Ergebung in Gottes Rath und Hofnung eines bessern Lebens entschlief. Solch ein Ende ist wünschenswerth, würdig, daß ihr es, wertheste Zuhörer, anschauet, in seinem ganzen Umfange euch lebhaft denket, und seinem Glauben und Tugenden, ein jeder nach seinen Umständen in der Welt, folget; damit ihr auch, wann eure Zeit kommt, mit ähnlicher Herzensruhe das Ziel erreichen möget.

Da müsset ihr aber auch in der gottergebenen Ruhe leben, in welcher er gelebt hat, und wovon ich nun **zweytens** etwas sagen wollte.

Auch

Auch in gesunden Tagen hat sie ihren Sitz im Herzen, und giebt sich äußerlich ohne vieles Geräusch zu erkennen, daß sie also schon desfalls mit dem mühvollsten Leben bestehen kann. Ja, je mehr sich ein Mensch zu thun macht, je emsiger er in seinem Stande und Beruf ist, um so leichter wird er sie, wo nicht gewinnen, doch bewahren, wie man das auch gewöhnlich an dem arbeitsamen Theile der Menschen wahrnimmt. Denn wo man nicht Zeit hat, so manchem eitlen Gedanken und Entwürfen, oder dem, was Sorge und Kummer machen könnte, nachzuhängen, da sind auch schon damit weniger Störungen und Hindernisse des innern Friedens der Seele. Dies wollte ich nur darum sogleich erinnern, damit nicht etwa jemand denken möchte: es sey mit dieser Ruhe im Leben eine steife Gleichgültigkeit, kalte Trägheit, und müßige Unthätigkeit gemeint. Wenn sie sich auf wahre Gottergebenheit stützet, und uns zur Ruhe im Sterben behülflich seyn soll, so müssen wir uns, den Unsrigen und der Gesellschaft, auf irgend eine Weise nützlich seyn, es um der guten Ordnung Gottes willen seyn, mit der Aufrichtigkeit und Herzlichkeit, wie es seinen treuen Dienern

geziemet, und darinn ein wohlgeordnetes Vergnügen finden. Dabey ist nun schon, wie gesagt, viele Ruhe im Leben, wenn man sich nicht soviel umsieht, nach dem was die Sinne reizet und die Begierden in Bewegung setzt; wenn man sich so von einem Tage zum andern das Zeugniß geben kann, daß man nach Gottes Willen und nach seinem Vermögen thue; und es ist auch schon für ein ruhiges Sterben in so weit gesorgt, daß man nicht zuletzt den richterlichen Ernst fürchten darf: **thue Rechnung von deinem Haushalten,** und vielmehr sich des Segens eines frommen treuen Knechts getrösten kann.

Diese gottergebene Ruhe, in welcher ihr lebet, und die so vorbereitend auf ein friedvolles Ende ist, begreift nun aber auch jede gute christliche Thätigkeit in sich, die den Geist erheitert und das Gemüth erfreuet, die Begierden mäßiget, die Neigungen in Ordnung hält, und für so mancherley Beschwehrden des Herzens und des Gewissens sichert. Bey ihr ist alles das, wobey Jesus den Seinen Ruhe für ihre Seelen versicherte; gute Gesinnung gegen Gott und Menschen, eine richtige Schätzung der äußerlichen

chen Dinge in der Welt, und dessen, was wahrhaft glücklich macht, und die sorgsame Enthaltung von alle dem, was sich in bittere Nachreue endiget, oder die Seele in einem Wirbel von unzubefriedigenden Begierden und täuschenden Hofnungen umhertreibt. So wir es wissen und überzeugt sind, daß wir einen Gott zum Vater haben, der in allem unser bestes will, in keiner Noth verläßt, mit unsern Schwachheiten Geduld hat, wenn wir gesündiget haben außer unsrer reuigen Rückkehr zum Guten, kein Opfer für uns verlangt, nach der Erlösung, die durch Jesum Christum geschehen ist; so wir das mit verständigem Geiste glauben, und dann mit unsern Umständen in der Welt, wie sie jedesmal sind, und eben weil sie vou dem Weisesten, Gütigsten geordnet sind, zufrieden leben, ohne nach allem zu streben, was andre an Besitzen und Freuden mehr haben: So wir dabey aufrichtiges Wohlwollen gegen andere üben, gern mit ihnen in Frieden leben, daß sie uns auch um so eher in Frieden lassen; der Ehrlichkeit und Gewissenhaftigkeit uns befleißigen, daß wir nicht immer fürchten müssen, auf einer Unredlichkeit oder Untreue ertappt zu werden; und endlich

uns im Genuß des Irrdischen, in unsern Freundschaften, in unsern Vergnügungen, so einschränken, daß wir nicht immer außer uns sind, und der Anhänglichkeit an dem Vergänglichen immer mehr wird — So wir das wissen und glauben, das fleißig in Ausübung bringen, urtheilet selbst, wie das alles das Herz in eine so ruhige Lage versetzt, und den Ausspruch des Psalmisten rechtfertiget: **Großen Frieden, o Gott, haben, die dein Gesetz,** alle deine Anordnungen zur wahren Glückseligkeit der Geister und Menschen, **lieben!**

Und so muß ja auch wohl diese gottergebene Ruhe im Leben die gleiche Ruhe im Sterben befördern, wie ich sie vorher beschrieben habe. Man hat dann nicht von so vielerley Dingen sich mit Gewalt loszureißen, nicht so vieles mit sich und andern abzuthun, so vieles zu bereuen, selbst in seiner irrdischen Geschäftigkeit nicht so mancherley Versäumnisse sich schuld zu geben, und kann auch desfalls im besten Verstande mit Christo sagen: **ich habe vollendet das Werk, das du mir befohlen hast,** zwar nur ein kleines Werk, aber es ist doch vor dir auch geachtet;

achtet; zwar nur in der Schwachheit, aber doch in deiner Furcht. Und es ist derselbe Glaube an Gott, dieselbe Liebe zu ihm, die, nachdem sie uns in gesunden Tagen Stärke und Trost gab, auch natürlich dazu in Krankheit und im Tode fortwirken wird. Es ist der Seele zur Gewohnheit geworden sich an ihn zu halten, als den Gott des Lebens und der Freude, bey dem viel Vergebung ist, der alles wohlmacht, der jede edle christliche Hofnung, zu der er selbst den Geist und das Herz gab, gewiß erfüllen wird, und ein ewiger Vergelter ist, denen die ihn suchen; und so geübt wird sie auch gegen das Ende des Lebens, in ihm getrost, zu ihm sich erheben: **ich bleibe stets an dir: denn du leitest mich nach deinem Rath, und nimmst mich endlich mit Ehren an.**

Gewiß war nun auch, meine theuren Zuhörer, der selige Herr **Reinbeck** durch sein ganzes Leben im Besitz dieser glücklichen Ruhe. Er hatte eine zahlreiche Gemeine als ihr erster Lehrer zu besorgen, und das that er wie mit Unverdrossenheit, so mit Aufrichtigkeit seines Herzens. Aber er war dabey sehr weit davon entfernt, vor

Men=

Menschen glänzen zu wollen, und über andere seines Standes empor zu streben. Mit dem Wohlgefallen Gottes und dem Beyfall seines Gewissens zufrieden, gieng er auch in Amtsverrichtungen seinen Gang im Stillen fort. Und so war er überhaupt frey von allem, was das Herz beschwehrt. Da er von gerader Ehrlichkeit war, konnte er auch nie etwas ängstlich zu verbergen haben; da er mit allen in Frieden lebte, konnte ihn auch Neid und Haß, Streit und Zank nie aus seiner Ruhe bringen; und da er bey einem ohnedem zufriedenem Herzen, das beste äußerliche Glück, in der häuslichen Gesellschaft mit einer der Rechtschaffensten Ihres Geschlechts, und in der Freude an einer tugendreichen, und nachher durch die eheliche Verbindung mit einem allgemein geehrten und geschätzten Manne so beglückten Frau Tochter, genoß, und diese Freude durch eine muntere Enkelin ihm noch vermehret wurde: so verlangte er auch nichts weiter, und fand in dem Umgang mit diesen seinen vertrautesten und einigen andern edlen Freunden, in Ihrer Achtung Ergebenheit und Liebe, alles, was er brauchte, um von den Arbeiten des Lebens auszuruhen.

Mit

Mit so stillem ruhigen Geiste wandelte er, und wir wollen nicht zweiflen, aus wahrhaftig gottergebenen Gesinnungen. Er hatte nicht nur als Prediger den Heiland kennen lernen, der uns Gott in einem so erfreulichen Lichte darstellet, und die Herzen der Menschen so gern in Dank, Liebe und Vertrauen zu ihm erheben wollte. Er hatte auch, da er ein Liebhaber der Sternkunde war, Gott in seinen unermeßlichen Naturwerken betrachtet, und auch dadurch war sein Herz in Bewunderung und Anbetung zu ihm gezogen worden; und es läßt sich in der Kürze nichts richtiger davon sagen, wie sehr auch dieses Wissen besonders Religionslehrern anständig ist, als was ihr sogleich aus dem Aufsatz von seinem Leben hören werdet, der mir zum Vorlesen ist übergeben worden. Wenn das große Weltensystem, das wir über uns sehen, von der einen Seite den menschlichen Geist demüthiget, daß er ausrufen muß: **Herr, was ist der Mensch!** so hebt es von der andern Seite denselben empor, daß er alle niedrige kleine Bewerbungen und Bestrebungen vergißt, und einem solchen Gott gern alles zutrauet, von ihm mit Freuden alles erwartet, was auch uns seinen Menschen gut

und

und selig ist. Auch so, sage ich, wandelte unser wohlselige Freund immer auf Wegen, auf denen der Mensch Ruhe findet für seine Seele. Er konnte auch in diesen Verstande recht eigentlich sagen, wenn er sich eines Abends nach der Beobachtung der Gestirne niederlegte: **Meine Augen haben dein Heil gesehen, welches du über den ganzen Erdboden** in so vielen lichten Körpern **vor allen Völkern bereitet hast**, daß sie durch den Eindruck derselben auf Verstand und Gewissen, dich suchen und finden sollten; und so konnte er auch aus dieser Ursache am Abend seines Lebens hinzusetzen — **und nun lässest du deinen Diener in Friede fahren.**

Daß denn unser wohlselige Herr **Reinbeck** so gelebt hat und so gestorben ist, müsse nun auch der innig betrübten Frau Wittwe und Frau Tochter zum Troste dienen. Es ist billig, daß sie ihn beweinen, und dieser sanfte Schmerz der Natur selbst der göttlichen Ordnung gemäß. Aber der Gedanke wird auch in ihnen wieder aufleben, daß sie eben das sein erhöhtes Glück in der Ewigkeit hoffen läßt, und er selbst ihnen ein so erweckliches Beyspiel gottergebner Ruhe bey allen seinen

nen Fügungen hinterlassen hat. Sie werden es auch dankenswerth finden, daß er ungeachtet ihn größere Beschwehrden treffen konnten, so bald erlöset worden von allem Uebel, und daß Gott ihnen an einander noch so manchen Genuß des Guten gewähret, und es durch die Familien-Verbindung mit einem so theuren Schwiegersohne und Manne, so ungemein erhöhet hat.

Wir aber, meine Freunde, wollen nun bey uns stehen bleiben, die wir nach Gottes Willen noch leben. Ich weiß nicht, wie es gekommen ist, daß man uns Lehrer und Prediger ausschließungsweise zu **Dienern Gottes** gemacht hat. Ihr seyd es alle, seine Diener und Dienerinnen, und müsset euch diese Ehre nicht rauben lassen. Einem jeden unter uns hat er ein gewisses Werk im Hause, oder in der weitern Gesellschaft aufgetragen, das wir ausrichten sollen. Dazu sind wir in der Welt, und dazu leben wir eine verschiedene Reihe von Jahren, ehe wir sterben. Wir können es aber auch nur dann mit Gewissenhaftigkeit und Treue ausrichten, bis wir es selig vollenden, wenn wir das allgemeine Werk des Glaubens und der Liebe gegen

Gott

Gott und Menschen damit verbinden. Das lasset uns also thun und darinn allen Fleiß beweisen, so werden auch wir, als die richtig für sich wandeln, zum wahren Frieden kommen, Ruhe im Leben haben, und dereinst im Sterben finden.

Es geschehe also! Und wir bitten dich, o Gott, daß du uns dazu Weisheit und Kraft gebest, und da du beydes Niemand versagen willst, unsre Herzen durch deinen Geist rühren wollest, beydes treu anzuwenden. Dir unsern Gott und Vater sey Lob und Dank und Anbetung immerdar! Amen.

Standrede

bey

dem Sarge,

welche

Herr August Jacob Wippel

damals zweyter, nun erster Prediger der cölnischen Vorstadts-Kirche,

gehalten hat.

Verehrungswürdige Herren!

Wenn die Welt einen Mann verliert, der ihr viele Jahre nützlich war, und der bis an sein Ende in dem rühmlichen Eifer ihr zu dienen, beharrete, so bedauern wir diesen Verlust, wenn wir ihn auch nur dem allgemeinen guten Ruf nach kannten. Wenn wir aber mit einem so ruhmvollen Mann in genauerer Verbindung gestanden haben, wenn wir lange Gelegenheit hatten, seine gute Gesinnung, und schätzbaren Eigenschaften in der Nähe zu beobachten, wenn wir das Glück hatten, seine Freundschaft zu genießen: so verursacht uns

freylich die Trennung von ihm, noch empfindlichere Schmerzen. Dieser Schmerz ist auch an und für sich nicht tadelnswürdig. Ein treuer und tugendhafter Freund, ist, wie ein weiser Sittenlehrer bemerkt, ein großer Schatz, und wer verliert gern etwas, das in seine Glückseligkeit einen wichtigen Einfluß hatte? Es ist uns vielmehr eine Ehre, wenn wir bey solchen Vorfällen nicht ungerührt bleiben, indem wir dadurch an den Tag legen, daß wir das Gute das wir besaßen, zu erkennen und zu schätzen wissen. Und so, M. V. H. wird es uns nicht unanständig seyn, wenn wir Betrübniß über den Tod des würdigen und verdienten Herrn Predigers **Reinbeck** empfinden, mit dem wir theils als Anverwandte, theils als Amtsbrüder, insgesammt aber als Freunde, verbunden waren.

Aber Sie wissen es auch, in wie weit der Weise und der Christ auch die Betrübniß bey dem Tode tugendhafter Freunde zu mäßigen habe, und daß es Pflicht sey, uns selbst den Gedanken, sie giengen als würdige und verdiente Personen aus der Welt, zu unserer Aufrich-

tung zu Nutze zu machen. Warum sollten wir das nicht bey dem Tode eines Mannes thun, von dem man das mit so vielem Recht sagen kann?

Ich habe den seligen Mann als Amtsgehülfe in seinen gesunden Tagen gekannt, ich habe ihn in seiner Krankheit oft besucht, ich bin ein Zeuge seines Todes gewesen, und wenn ich sein Betragen unter allen diesen Umständen erwäge, so kann ich gewiß mit aller Unpartheylichkeit von ihm sagen: **Er that was recht, gut und wahrhaftig vor dem Herrn seinem Gott war.**

Er that dies in seinen gesunden Tagen. Gott ließ ihm das Glück zu Theil werden, einer sehr ununterbrochenen Gesundheit zu genießen; aber er gebrauchte dieses Glück auch auf eine rühmliche Weise dazu, alle Pflichten die ihm oblagen, mit Gewissenhaftigkeit und Treue zu erfüllen. Er war ein Lehrer der Religion, und er hatte stets den großen Endzweck vor Augen, sich selig zu machen, und alle die ihn höreten. So wie er selbst aufrichtige Liebe gegen Gott,

und den er gesandt hat, Jesum Christum, im Herzen hatte, so suchte er auch diese in den Gemüthern seiner Zuhörer hervorzubringen, und sie dadurch zur Rechtschaffenheit und Tugend zu führen. Stets hatte er die Absicht, Besserung und Beruhigung unter seiner Gemeine zu verbreiten, und er wuste dem lehrreichen Inhalt seiner Predigten durch gute und weise Einkleidung einen glücklichen Eingang in die Herzen seiner Zuhörer zu verschaffen. Besonders sprach er, ganz nach der Ermahnung des Apostels, nicht in hohen Worten menschlicher Weisheit, sondern in einem faßlichen, verständlichen, herzlichen Ausdruck, dessen sich seine Zuhörer freueten, und durch den er ihnen sehr nützlich wurde. Diese seine Vorträge, bekamen allerdings dadurch einen um so viel stärkern Nachdruck, da er auch selbst mit seiner Lehre die Ausübung verband, und in seinem Wandel ein Vorbild seiner Gemeine zu seyn, sich stets bemühte. Dabey ließ er es nicht an Wahrnehmung einzelner Gelegenheiten fehlen, in welchen er sich durch Trost, Rath, und thätigen Beystand, um das Glück der ihm anvertrauten Gemeine verdient machen konnte. Der Mann der in diesem Stücke that,

was recht und gut war vor Gott, war auch in jedem andern Verhältniß seinen Pflichten treu. Er war der lirbreichste Gatte, und der zärtlichste Vater, der den seinigen deshald ewig theuer und unvergeßlich seyn wird. Welch ein aufrichtiger Freund er war, und wie beständig er in seiner Freundschaft war, das wissen Sie selbst, M. H. da mehrere von Ihnen seit einer so beträchtlichen Reihe von Jahren zu der Anzahl seiner Freunde gehöret haben.

Ich war eine Zeitlang abwesend, und nach meiner Rückkunft fand ich ihn in Absicht seiner Gesundheit sehr verändert: aber sein gutes gottergebenes Herz war sich gleich geblieben. Ich fand eben die Gelassenheit, die Stille der Seele, die in gesunden Tagen sein Eigenthum war. Sollte ich die Geduld, sprach er, die Ergebung in Gottes Willen, nicht ausüben, zu der ich so oft andere ermahnet habe? Er erinnerte sich vielmehr der mannigfaltigen Wohlthaten die ihm Gott hatte wiederfahren lassen, mit einem gerührten und dankbaren Herzen, und suchte selbst die Seinigen, die der Anblick seines Leidens niederschlug, auf die freundlichste Weise aufzurich-

ten. So that er auch während seiner Krankheit, was recht, gut und wahrhaftig war, vor dem Herrn seinem Gott.

Der Tag erschien endlich, an welchem er sein rühmliches Leben auf Erden endigte. Ich stehe in Gottes Händen, sprach er zu mir, sein Wille geschehe, und dadurch gab er einen neuen Beweis seiner fortdauernden Gottergebenheit. Er verlangte hierauf, daß ich mit ihm gemeinschaftlich beten, und ihm das Abendmahl des Herrn reichen sollte. Ich erinnerte ihn, wie ihm diese Handlung allerdings Gelegenheit geben könnte, sein schon geäußertes Vertrauen und seine Liebe zu Gott, auch seinen Gehorsam gegen ihn, zu bestärken, und er pflichtete diesem allen auf eine sehr erbauende Weise bey. Die wenigen Stunden die er noch lebte, brachte er unter sehr rührenden Unterredungen mit den Seinigen zu, und endlich entschlief er unter dem tröstenden Zuspruch seines würdigen Herrn Schwiegersohns.

So that er also, V. H. stets was recht, gut und wahrhaftig war, vor dem Herrn seinem

Gott, und das muß doch für uns alle beruhigend seyn, die wir ihn ehrten und liebten. Es muß uns trösten, daß jeder Unpartheyische von ihm sagen muß: Er hat seinen Lauf rühmlich vollendet. Denn dadurch, daß er stets gut handelte, wurde er nicht nur während seines Lebens für die Welt ein brauchbarer Mann, sondern er stiftete dadurch auch Nutzen, und wir können gewiß seyn, daß wenn wir ihn nun gleich nicht mehr in unserer Mitte sehen, doch seine Lehren und sein gegebenes Beyspiel einen so wohlthätigen Eindruck auf viele Gemüther gemacht haben, daß man sich lange davon die glücklichsten Folgen versprechen darf. Aber weil er that was recht und gut war vor dem Herrn, so erndtet er nun auch gewiß die Belohnungen seines frommen Betragens. Auch von ihm kann man sagen, Seine Werke folgen ihm nach; und da er in Geduld in guten Werken nach dem ewigen Leben trachtete, so ist er gewiß auch des Preises, der Ehre und des Friedens theilhaftig worden, der allen denen verheißen ist, die Gott von Herzen fürchten, und nach seinen Geboten wandeln.

Daß doch dieser Gedanke den betrübten Anverwandten recht tröstlich würde! Sie haben

ihn auch nicht auf immer verloren. Einst kommt die Stunde, die auch sie mit ihm auf ewig wieder vereinigen wird.

Ihnen, V. H. die Sie nicht zu diesen gehören, sage ich im Nahmen des Leidtragenden Hauses den verbindlichsten Dank, für die Freundschaft gegen den Wohlseligen, die Sie auch durch Begleitung seines Leichnams an den Tag legen.

Gott mache uns insgesammt tüchtig zu allen guten Werken, damit wir ihm auch einst unsern Geist, wenn er ihn verlanget, mit Freuden übergeben können.

Einige Nachrichten

von dem

Leben des Herrn Predigers

Johann Gustav Reinbeck,

gesammlet,

von

desselben Schwiegersohn

D. Anton Friedrich Büsching,

Oberconsistorialrath, und Director des vereinigten berlinischen und cölnischen Gymnasiums.

Herr Johann Gustav Reinbeck, wurde hier am 6ten Jänner 1716 seinem berühmten Vater, dem Consistorialrath und Probst Johann Gustav Reinbeck, von desselben Ehegattin Nympha Margaretha Scott, als zweyter Sohn geboren. Kinder eines solchen Mannes, als sein Vater war, haben vor anderen den großen Vorzug, daß sie von der Wiege an, ein vortrefliches Muster eines aufgeklärten Verstandes, der rechtschaffnen und edlen Gesinnung, und des würdigen Verhaltens gegen Gott und Menschen, vor Augen haben, davon ihre eigne Bildung, nach dem Maaß ihrer Fähigkeiten, wenigstens eben so sehr, als von dem Unterricht ihrer Lehrer abhängt, also auch viel von den Mängeln des letzten ersetzt. Er wurde bis zur Universität von Hauslehrern unterrich-

terrichtet. Es ist mir unbekannt, was seinen Vater bewogen har, weder ihn noch seine Brüder in ein hiesiges Gymnasium gehen zu lassen, sondern ihnen Hauslehrer zu geben, von welchen doch niemals einer so geschickt ist, und so viel Zeit zur Vorbereitung hat, daß er in allen gelehrten Sprachen und Disciplinen gründlichen Unterricht ertheilen kann. Selbst sein geschicktester Lehrer, der 1779 als Inspector zu Fehrbellin gestorbene **Carl Gottlieb Schlitte**, hatte es zwar in den morgenländischen Sprachen und in der lateinischen, weit gebracht, aber in der griechischen Sprache, und in den Disciplinen, in welchen die studierende Jugend unterwiesen werden muß, leistete er weniger. Der väterliche Wille und sein eigner Trieb, widmeten ihn der Theologie, weil er aber schon bey den angehenden Jünglings-Alter wegen seiner ansehnlichen Leibesgröße Nachstellungen gehabt hatte, so ward er im Frühjahr des 1734sten Jahres nicht nach Halle, sondern nach Jena auf die Universität geschicket, und vorzüglich dem Magister **Zurlinden** zum Rath und Beystand empfohlen. Hier blieb er drey Jahre und 6 Monate, oder bis in den Herbst 1737, da ihn sein Vater über Leipzig und Wittenberg

tenberg zurückkehren ließ, und ihm zu seiner grössern Sicherheit bis Belitz entgegen reisete. Sie verfehlten zwar einander, er kam aber doch glücklich wieder nach Berlin, und hielt sich bey seinen Eltern bis nach dem Tode Königs **Friedrich Wilhelm** auf. Dieser große König wuste nicht, was die Universität zu Halle drückte. Wenn er sich nach dem Zustande derselben erkundigte, so trugen selbst Professores Bedenken die Wahrheit zu sagen, denn sie scheueten sich vor einer vornehmen Person, und rühmeten Gutes von der Universität, das nicht vorhanden war.

Als König Friedrich der zweyte die Regierung angetreten hatte, war Hofnung vorhanden, daß der Candidat Reinbeck zu Halle sicher seyn würde, es ließ ihn also sein Vater auch auf der dasigen Universität studieren, im Herbst des 1740sten Jahrs dahin reisen, und bey dem Professor D. Christian Benedict Michaelis im Hause wohnen, welcher sein ältester und vertrautester Freund war. Seine Sicherheit nahm zu, als das Regiment zu Fuß, welches daselbst bisher in Besatzung gelegen hatte, in dem ersten Viertel des 1741sten Jahres zu Felde gieng: allein nun ward es seinen Eltern zu schwehr, ihn zu Halle länger

als

als ein Jahr zu unterhalten, weil sie auch für seinen zweyten auf ihn folgenden Bruder sorgen musten, der zu Halle die Arzeneywissenschaft studierte. Da auch noch dieses hinzu kam, daß sein Vater am 21 August 1741 starb: so rief ihn seine Mutter nach Hause, weil sie nun mit ihrer zahlreichen Familie in dürftige Umstände gerieth. Sein vortreflicher Vater, war zwar reich an Verstand, an Gelehrsamkeit, an christlicher Tugend, und an Ruhm, aber nicht an Geld und Guth, er stand zwar bey zwey Königen in großem Ansehn *), das verschaffete

*) Von dem Ansehn welches er bey dem König Friedrich Wilhelm gehabt, kommt etwas in der Beschreibung meiner Reise nach Kyritz S. 56 vor. Eben daselbst ist S. 57 eine Probe der Achtung zu finden, welche König Friedrich der zweyte für ihn gehabt hat, von welcher noch mehr Beweise angeführt werden könnten; ich will mich aber auf zwey einschränken. In einem Cabinets-Schreiben vom 28sten October 1740 saget der König; „Er wolle von den beyden zum Sonnenburgischen Inspectorat vorgeschlagenen Personen, denjenigen nehmen, welchen Reinbeck „für den Besten halte, erwarte also darüber „seinen Bericht.„ In einem andern Cabinets-Schreiben vom 12 November desselben Jahres, stehet:

schaffete ihm aber kein Vemögen *). Der Candidat Reinbeck erwarb sich zu Halle ein rühmliches

stehet: „Da ihr mir anbey meldet, daß der Zu„stand der Universität in Halle einer gründli„chen Untersuchung bedürfe: so habe ich resol„virt, euch zu dem Ende dahin zu schicken, und „sollt ihr mir jemand vorschlagen, der euch da„bey mit effect assistiren könne.„ Der Consistorialrath und Probst gedachte für die Universität viel Gutes auszurichten, insonderheit sie auch von dem Druck der oben berührten Person zu befreyen, weil man nun nicht mehr Ursache hatte, mit derselben so säuberlich zu verfahren wie ehedessen, er schrieb auch an seinen Sohn Johann Gustav am 15 Nov. 1740, „Wenn niemals jemand sprechen, noch die ge„meine Noth vorstellen will, so wird es immer „ärger, und hernach heißet es beym König: „warum hat man mir es nicht gesaget?„

*) Er bekam 1735 im September aus Hamburg den Beruf zu dem Haupt-Pastorat an der Michaelis-Kirche, unter großen Versprechungen für sich und seine Familie, und er entschloß sich, denselben anzunehmen. Es schrieb auch der Magistrat zu Hamburg unmittelbar an den König Friedrich Wilhelm, und hielt um Reinbecks Entlassung gebührend an, und der Hamburgische Syndicus Lipstorp, welcher sich damals in

ches Zeugniß von der theologischen Facultät *). Im 1742sten Jahr, fügte sichs, daß der Prediger der damals vereinigten geringen beyden Gemeinen, zum heiligen Geist und zu Strahlau, weg berufen wurde; da denn der Consistorialrath und Probst **Rolof** die Gelegenheit ergriff, den 26jährigen Candidaten **Reinbeck** zu desselben Stelle dem Magistrat vorzuschlagen, von welchem er auch unter dem 29 May dazu berufen, und am 15 Junius zum Prediger eingeweihet wurde. Er verwaltete dieses Amt sechs Jahre lang

der Stadt Angelegenheiten zu Berlin aufhielt, begleitete dieses Schreiben mit einem andern von seiner Hand; der König aber schrieb eigenhändig darauf, platt, platt, absolut abgeschlagen. Es ward also nichts aus der Sache, und der Probst Reinbeck blieb in einem solchen Zustande, daß er seinem Sohn Johann Gustav das Studiergeld gemeiniglich nur in kleinen Summen von 20 bis 30 Thalern überschicken konnte.

*) Er ließ es sich 1742 nachschicken, als er Prediger werden sollte. Quibuscunque, heißet es in demselben, ex collegio nostro innotuit, illis non solum studium discendi, et egregios in litteris processus, sed etiam vitae probitatem et innocentiam, vna cum animi modestia, probavit, quamobrem in spem adducimur, eum ecclesiae usui fore.

lang mit großer Treue. An allen Sonn- und Fest-Tagen, gieng er des Morgens nach Strahlau, besorgte daselbst den Gottesdienst, und kehrte hierauf nach Berlin zurück, um in der Mittagsstunde in der heiligen Geistkirche zum zweyten mahl zu predigen. Die Mühsamkeit und Beschwerlichkeit dieser Amtsverwaltung, achtete er nicht, sie war ihm auch nicht schädlich, sondern sie stärkte seinen Körper, ja sie härtete denselben ab, und man hat Ursach seiner oft geäußerten Meinung beyzupflichten, daß sie zu der nachmaligen beständigen Gesundheit seines Leibes viel beygetragen habe. Die Liebe welche die Strahlausche Gemeine damals zu ihm faßte, dauerte während seines ganzen Lebens fort, und zeigte sich jedesmal, wenn er diesen kleinen Fischerort an angenehmen Sommertagen zum Vergnügen besuchte.

Am 15 Febr. 1748 übertrug ihm der Magistrat, nach dem Willen des Königs das Predigtamt bey der Cölnischen Vorstadtskirche, welches er 34 und ein halbes Jahr verwaltet hat. Man kann ihm das Zeugniß nicht versagen, daß er das gnadenreiche Evangelium Gottes mit aufrichtigem Herzen verkündiget, und als ein liebreicher Vater in dieser Gemeine gelebet habe. Dadurch gewann er auch

das Zutrauen und die Liebe derselben in einem hohen Grade, und das Band der gegenseitigen Zuneigung ward immer fester geknüpft. Seine rechtschaffene Gesinnung gegen Gott und Menschen, oder seine Gottes- und Menschen-Liebe, leuchtete einem jedem in die Augen. Es fand gar keine Zweydeutigkeit seines Characters statt, und daher wurde er von allen die ihn kenneten, mit dem Beynamen des **Redlichen**, beehret. Dieser Character ist der vortreflichste unter allen, und machet denjenigen bey welchem er sich findet, Gott und Menschen werth. Sein Leben war eingezogen, und seine häusliche Beschäftigung seiner würdig. Er las nützliche Bücher von verschiedener Art, und wegen seiner Kenntniß der engländischen und französischen Sprache, konnte er seinen Fleiß im Lesen weit ausdehnen. Er verwandte aber den größten Theil der Zeit, welche ihm seine Amtsgeschäfte übrig ließen, auf die Sternkunde, schaffte sich die dazu nöthigen Bücher und Werkzeuge an, berechnete selbst mit mühsamen Fleiß den Stand der Planeten für jeden Tag, und durchwachte manche halbe Nacht, um den Himmel zu beobachten *). Unstreitig

*) Es sind 2 starke eigenhändig von ihm geschrie- Quartbände vorhanden, in welchen er die Logerithmos sinuum et tangentium von 5 zu 5 Secunden bis zum 90sten Grad berechnet hat.

streitig ist diese Beschäftigung eine der würdigsten und nützlichsten für einen Prediger, denn sie verschaffet ihm eine höhere und nähere Einsicht in die unermeßliche Größe der Werke Gottes, die zur allertiefsten Verehrung desselben, und zur Befestigung des freudigsten Vertrauens auf ihn, den Allmächtigen, allein Weisen und Allergütigsten so viel beyträgt. Seine größte irrdische Glückseligkeit, brachte ihm die Ehe mit seiner ganz für ihn gemachten zärtlichen und treuen Gattin, ältesten Tochter des ehemaligen Bürgermeisters und Königl. Postmeisters zu Kyritz Herrn **Johann Daniel Schartow**, welche er in eben dem Jahre errichtete, als er Prediger an der Cölnischen Vorstads-Kirche geworden war. Sie hat ihm unbeschreiblich viel Nutzen und Vergnügen zuwege gebracht, welches allen Reichthum an Werth unendlich übertrift, und ist während eine Reihe von 34 Jahren, eine der musterhaftesten gewesen, die jemals geführet worden. Von den 5 Kindern welche aus derselben entstanden, sind die 4 Söhne in ihrer Kindheit gestorben, das älteste aber ist die am Ende des 1777sten Jahres mit mir verheirathete Tochter, deren Ehe für ihn eine neue Quelle des reinstens Vergnügens gewesen ist, weil sie ihm eine Enkelin verschafft hat, und weil Eltern und Kinder einander an gegenseitiger Liebe und Gefälligkeit zu übertreffen, sich bemühet haben. Wenn man den ganzen fast 67 jährigen Lebenslauf des Hrn. Predigers **Reinbeck**

überdenkt, so muß man ihn einen glückseligen Mann nennen: denn er hat vorzügliche Eltern, und eine gute Erziehung gehabt, Gott und sein herrliches Evangelium gekannt, ist dadurch gebessert und beruhiget worden, ist zur Verwaltung des Predigtamts brauchbar gewesen, hat durch dasselbige Nutzen geschaft, und sich die Liebe seiner Zuhörer erworben, hat viel Mühe und Arbeit, aber einen gesunden Körper, die hinlängliche Nothdurft des Lebens für sich und die Seinigen, eine vortrefliche Ehegattin, eine seiner großen väterlichen Liebe würdige Tochter, einen ihn liebenden und ehrenden Schwiegersohn, eine erwünschte Enkelin, angenehmen Familien-Umgang, und unterschiedene aufrichtige Freunde gehabt, und seine letzte, ja man kann sagen, seine einzige Krankheit, ist zwar tödlich, aber dennoch erträglich gewesen. Diese bestand in einer der gefährlichsten Arten der Gelbsucht, welche aus der Verhärtung der Leber entstehet, eine Entzündung derselben, eine Fäulniß des Bluts und aller Säfte, und da sie auch mit der güldnen Ader stark vergesellschaftet war, Auszehrung und etwas Wassersucht, gänzliche Entkräftung, und also den Tod des Leibes, zu traurigen Folgen gehabt hat. Allein ob sie gleich bis in die sechste Woche dauerte, so machte sie ihn doch nicht bettlägerig, verdrüßlich und muthlos; die Schmerzen in der Leber waren weder anhaltend, noch unausstehlich; sie verwirreten auch seinen Verstand nicht, ja sie verstatteten ihm heitere Stunden, in welchen er sich

mit

mit den Seinigen und anderen über Materien von vielerley, insonderheit auch von erbaulicher Art, unterreden konnte. Er ergab sich, in Ansehung des Ausgangs seiner Krankheit, schlechterdings dem gnädigen Willen und Wohlgefallen Gottes, erwartete ihn also mit ruhigem und zufriedenem Gemüth, und versicherte, daß er dieses auch um deswillen für seine Pflicht halte, weil er als Prediger unzähligemal andere dazu ermuntert habe. Er wollte nicht früher und nicht später abscheiden, als es Gottes Wille sey. Er gebrauchte zur Beruhigung der Seinigen alle Mittel, die der erfahrne und große Arzt *), welcher sich seiner mit nicht ermüdender Güte annahm, verordnete und genehmigte, und überließ es Gott mit völligem Gehorsam und festem Vertrauen, was und wie viel sie ausrichten sollten? Seine Fassung war gerade diejenige, welche in den bekannten Worten ausgedrucket wird:

Willst du mich todt, so sterb ich gern, mein Gott!
Willst du, daß ich soll leben, ich will mich dir ergeben.

Am eilften November gieng eine große Veränderung mit ihm vor, welche die Nähe seines Abschiedes ankündigte. An dem Morgen des folgenden Tages stand er noch aus dem Bette auf, genoß auch etwas, und würde auf dem Lehnstuhl entschlafen seyn, wenn er nicht nach 9 Uhr

 hätte

*) Ihro Maj. der Königin Leibarzt, Hr. D. Rolof.

hätte nach seiner Schlafkamer gehen müssen. Auf dem kurzen Wege nach derselben, sank er ohnmächtig nieder, und nun legte er sich auf das nahe Bette. Die Anzeigen des sich nähernden Abschiedes vermehrten sich, er empfahl sich der Barmherzigkeit Gottes und des Heilandes, bestellete sein Haus, pries die unendlich vielen Wohlthaten Gottes, welche er genossen hatte, die treue Liebe und Pflege seiner zärtlichen Ehegattin, die kindliche Ergebenheit seiner ihn so sehr liebenden Tochter, die Freundschaft seines Amts-Gehülfen, des Herrn Predigers **Wippel**, den er einen vortreflichen Mann nennete, und die Liebe seiner Gemeine, die sich während seiner Krankheit so stark geäußert habe. Er redete von seinen Fehlern und Gebrechen mit demüthigem Vertrauen zu der Barmherzigkeit Gottes, versicherte auch, daß er niemals jemanden vorsetzlich beleidiget habe. Die wenigen Worte, welche ich ihm von Zeit zu Zeit zur Stärkung seiner gänzlichen und getrosten Ergebenheit an Gott und den Heiland vorsprach, hörete er mit herzlicher Theilnehmung an. Der Leib starb allmählig, und ohne Schmerzen, und er verschied in der Mittagsstunde so ruhig, stille und christlich, als er vorher gelebet hatte. Er erwartete den Tod seines Leibes eben so, wie man bey großer Müdigkeit und Mattigkeit einem erquickenden und stärkenden Schlaf entgegen siehet. Vortrefliche Fassung!

Anhang

von

Nachrichten zur Geschichte

der

cölnischen Vorstadts-Kirche.

Vorbericht.

Ich will von demjenigen, was der Rector Küster in dem fortgesetzten alten und neuen Berlin S. 705—712 von der Geschichte dieser Kirche geschrieben hat, ohne Noth nichts wiederholen, wohl aber seine Nachrichten aus den wenigen Kirchen-Papieren, welche ich nach meines Herrn Schwiegervaters Abschied in Ordnung gebracht habe, ergänzen und fortsetzen. Es schicket sich dieser Anhang ganz wohl in diese Gedächtnisschrift, denn es ist zu der Zeit des sel. Herrn Reinbecks, welcher erst der dritte Prediger der cölnischen Vorstadts-Gemeine gewesen, viel merkwürdiges geschehen. Uebrigens folge ich dem unwiederstehlichen Triebe meines Geistes, zu der Landes- und Oerter-Geschichte bey aller vorkommenden Gelegenheit, kleine Beyträge zu liefern.

Büsching.

Der Platz, welchen der Kirchhof mit der Kirche einnimmt, war bis 1686 Ackerland, welches einem Hauptmann Namens Wolf gehörete. Man kaufete es demselben am 21 März des genannten Jahres für 250 Thaler ab, um es in einen Begräbniß-Platz zu verwandeln, weil die Kirchhöfe in Cöln die Leichname nicht mehr fassen konnten. Der Kaufschilling wurde von einer gesammleten freywilligen Beysteuer genommen, zu welcher selbst Churfürst Friedrich Wilhelm 290 Thaler, auch mancher anderer Reformirter etwas beytrug. Der Churfürst erlaubte auch unterm 21 Jul. desselben Jahres, diesen vor dem Coepenicker Thor belegenen Platz mit einer kleinen Mauer zu umgeben, und für die Leichenpredigten eine kleine Kirche auf demselben zu erbauen, jedoch unter der Bedingung, daß die Reformirten eben sowohl als die Lutheraner das Recht haben sollten, ihre Todten daselbst zu begraben. Die Reformirten machten damals nur eine Gemeine, nemlich die Domkir-

chen-

chen-Gemeine aus, daher hat man seitdem die Worte der churf. Verordnung allein von den Mitgliedern dieser Gemeine, und nicht von den Mitgliedern der jüngern reformirten Gemeinen verstanden. Am vierten Julius 1689 wurde der erste Todte auf diesem Platz begraben, welcher ein Mann von 98 Jahren, nemlich der gewesene Fuhrmann **Joachim Balze** war. Der Consistorialrath und cölnische Probst **Lütkens**, hielte demselben auf dem leeren Platz eine Leichenpredigt, über den auf diese Handlung gar nicht passenden Text Luc. 23, 53. Die Einwohner der cölnischen Vorstadt, in welcher dieser neue Begräbniß-Platz lag, waren zahlreicher geworden, es ward also im Anfang des 1694sten Jahres von dem Magistrat in Cöln beschlossen, zum Gottesdienst für dieselben eine besondere Kirche auf dem neuen Begräbniß-Platz zu erbauen, und einen eigenen Prediger bey derselben zu bestellen. Dazu wurde der Candidat **Christoph Friederich Possart**, (geb. zu Zielenzig am 13 Oct. 1667) erwählt, und unterm 22 May 1694 berufen. In der Berufs-Urkunde ward ihm auch zur Pflicht auferleget, zur Zeit der Pest, die mit derselben behafteten zu besuchen, zu unterrichten

und

und zu trösten; welches seinen Nachfolgern im Amt nicht mehr zur Schuldigkeit gemacht worden, davon die Ursache bald vrokommen wird. Am 29 Jun. ward er von dem Consistorium bestätiget, und am 2ten Julius an dem Ort, wo nachher die Kirche erbauet worden, von dem Probst Lütkens unter freyem Himmel, und nicht ohne beschwerliche Störung von verschiedener Art, als Prediger eingeführet. Er muste sich, laut der Berufungs-Urkunde, auch verpflichten, so oft es der Magistrat verlangen würde, in der Gertrauts-Hospital-Kirche den Gottesdienst zu verwalten, ohne dafür etwas besonders zu verlangen. Der Grund davon, und von seiner Bestellung zum Pest-Prediger, war, weil er zum Gehalt die hundert Thaler bekam, welche vorher der Pest- und Hospitals-Prediger zu St. Gertraut empfangen hatte; es waren aber unter dieser kleinen Summe 20 Thaler Wohnungs-Geld, und zwey Haufen Brennholz, zu 6 Thaler gerechnet, mit begriffen, es ward ihm auch erkläret, daß er diesen Gehalt nur so lange haben sollte, bis er in der Vorstadt ohne denselben leben könne. Als dieses erfolgte, fielen die 100 Thaler, und mit denselben die darauf gegründete doppelte Pflicht,

weg.

weg. Possart hielt für seine Gemeine den Gottesdienst im Sommer auf dem Kirchhof, und im Winter in seinem Hause; weil aber beyde Oerter dazu sehr unbequem waren, so sorgete er desto eifriger für die Erbauung einer Kirche. Man sammlete 1694 und 1695 dazu, (den Werth des Bauholzes, welches der cölnische Magistrat gab, mitgerechnet,) 1370 Thaler 8 Gr. 11 Pf. außer welcher Collecte von 20 Personen noch 341 Thaler 6 Gr. 2 Pf. an Materialien und auf andere Weise geschenket, und von 27 anderen, verschiedenes Geräthe und mancherley Zierraten verehret wurden; es liehen auch 2 Personen jede 100 Thaler ohne Zinsen, einer auf ein Jahr, der andere auf eine unbestimmete Zeit. 1696 brachte die Bau-Collecte 73 Thaler 16 Gr. ein, es gab auch des Rittmeisters Tilemann **Essenbruchers** Wittwe eine silberne stark vergoldete Kanne zum Wein beym Abendmal. Der Grundstein der Kirche ward am 27sten August 1694 von dem churf. Rath und regierenden Bürgermeister in Cöln **Joachim Frid. Kornmesser**, geleget, am 12ten August 1695 wurde dem Magistrat das Patronatrecht über dieselbige von dem Churfürsten Friderich dem dritten verliehen,

ziehen, und am 28 August wurde sie eingeweihet. Es gebot aber der Churfürst dem Magistrat ausdrücklich, zu wiederholtenmahlen, und bey Verlust des Patronatsrechts, daß man sich in dieser Kirche aller aus dem Pabstthum herrührende Ceremonien, der Caseln, der Anzündung der Lichter, des Herumtragens eines hölzernen Kreutzes, des Absingens der Evangelien und Gebete, und des Kreutzschlagens enthalten solle. In der Sammlung der Gelder und der Materialien zu dem Kirchenbau, bewies der Kirchen-Vorsteher **Sebastian Nethe** ungemein großen Fleiß, stand auch dem Bau mit unermüdeter Sorgfalt vor, welches sein Verdienst den spätesten Nachkommen zum dankbaren Andenken empfohlen zu werden verdienet. Daß aber desselben Freunde die Kirche, nach seinem Vornahmen, die **Sebastians Kirche** genennet haben, ja daß man sie so gar mit dem Namen **der Kirche des heiligen Sebastians** beleget hat, und beyde Benennnngen noch jetzt gebrauchet, war und ist sehr zu misbilligen, wenn sie gleich sogar Kanzleymäßig sind. *)

Zu

*) In meines sel. Herrn Schwiegervaters Vocation von dem hiesigen Magistrat, wird diese Kirche die Seba-

Zu Ostern 1695 fieng der Küster der Peterskirche an, dasjenige an die cölnische Vorstadtskirche zu liefern, was man für die Leichname gab, die aus Cöln auf dem Kirchhofe der Vorstadtskirche begraben wurden, nemlich 12 Gr. für jeden. Diese Zahlung hat bis 1738 fortgedauert, da sie durch einen Vergleich aufgehoben worden. **Possart** eignete sich anfänglich den Klingelbeutel beym Nachmittags Gottesdienst zu: als aber der Magistrat Nachricht davon bekam, bewilligte er ihm von Johannistag 1696 an, nur die Hälfte desselben. Zu seiner Zeit, nemlich am 10 Febr. 1719 schenkte **Maria Bedy** Wittwe **Kornmesser**, der Kirche fünfhundert Thaler zu einem Capital, dessen Zinsen die Prediger-Witwen genießen sollten. Er hat, ich weiß nicht genau, wenn? und durch welche Veranlassung? mit

Sebastians Kirche in der Coepenickschen Vorstadt, und in der Oberconsistorial-Bestätigung derselben, die Kirche zu Sanct Sebastian in der Coepenicker Vorstadt, genannt. Beydes ist unrecht, auch das letzte so gar anstößig, denn es verursachet den (wie wohl ungegründeten) Verdacht, daß man 1695 bey der ersten Erbauung der Kirche, auf Veranlassung des Vornahmens des ersten Kirchen-Vorstehers Nethe, an den heiligen Sebastian gedacht, und die Kirche in desselben Schutz empfohlen habe.

mit dem Probst **Lütkens** einen Privat-Vertrag getroffen, wie es künftig mit Aufgeboten, Leichenpredigten, und Collecten bey den Beerdigungen, gehalten werden solle? Vorher hatte **Possart** für ein Aufgebot matrikelmäßig 8 Gr. bekommen, nachher und bis jetzt ist gewöhnlich gewesen, daß von den 18 Gr. welche dafür erleget werden, 12 Gr. der Probst in Cöln, 4 Gr. der Prediger der cölnischen Vorstadtskirche, und 2 Gr. der Küster, empfangen, der Prediger aber das Opfer bey den Trauungen allein behalten hat. Aus der Abgabe der erwähnten 12 Gr. hat man in neuern Zeiten herleiten wollen, daß der jedesmalige Probst und Pastor an der Petri-Kirche, auch Pastor der cölnischen Vorstadts-Kirche, ja daß die letzte Kirche wohl gar ein Filial von der ersten sey. Der O. C. Rath und Probst **Süßmilch** suchte dieses zu behaupten, hatte aber keinen tüchtigen Grund dazu. Sonst ist von dem Prediger **Possart** noch anzumerken, daß er lebenslang einen so genannten Luther- oder Chor-Rock getragen hat, und am 27sten März 1738 gestorben ist. Er hatte zwar 1727 den Feldprediger **Joh. Nic. Künzel** zum Adjunct und bestimmten Nachfolger bekommen, dieser aber hatte sich schon 1734 zum außerordentlichen Diaconus bey der Peterskirche bestellen lassen. Also wurde

Johann Joachim Günther Morgenstern, (geb. am 28 April 1710 zu Wörmlitz im Herzogthum Magdeburg) Possarts Nachfol-

ger im Amt, welcher wegen der großen Anzahl armer Leute, und also auch armer Kinder, 1741 für die Anlegung einer Armenschule in diesem Kirchspiel, sorgete, und 1748 starb. Ihm folgete

Johann Gustav Reinbeck, wie oben in desselben Lebenslauf beschrieben ist. Während seines Lehramts bey der Gemeine, hat sich unterschiedenes zugetragen, das für ihre Geschichte merkwürdig ist. Eine große Ueberschwemmung, bey welcher man auf dem Kirchhofe mit Kähnen fahren konnte, beschädigte den Grund der nur von Fachwerk erbaueten Kirche so stark, daß man einen Einsturz derselben befürchten muste. Also war nothwendig, sie neu und dauerhaft, und also von Steinen zu erbauen. Dieser Bau geschahe auf Kosten der Stadt-Kämmerey, der König aber schenkte die Materialien, als ihn der Prediger und der Oberkirchenvorsteher **Giesel** am 26 April 1750 darum baten. Die Aufsicht über den Bau, hatte der Hofrath und Stadt-Kämmerer **Walther**, und das auswendig und inwendig gut in die Augen fallende Gebäude, welches sehr wohl angelegte und geräumige Gewölbe für Särge hat, kam 1753 zu Stande, da es am vierten Advents-Sonntage Vormittags durch eine Predigt des O. C. Raths und Probsts **Süßmilch**, und Nachmittags durch eine Predigt des Predigers **Reinbeck**, eingeweihet wurde. Während der Zeit des Baues, versammlete sich die

die Gemeine zum Gottesdienst an Sonn- und Fest-Tagen in der Kirche des grauen Klosters, an den Freytagen aber in der nähern Gertrauts-Hospitalkirche. Weil das Andenken an wohlthätige Handlungen erhalten werden muß, so will ich ein paar dergleichen, welche zum Nutzen der neuen Kirche geschehen sind, anführen. Eine gute Anzahl Jungfrauen in der Gemeine, wollten die Kirche, als das Dach aufgerichtet ward, mit einem kostbaren Kranz zieren, der hernach in der Kirche aufbewahret werden sollte; der Prediger lenkte aber ihre Freygebigkeit auf ein nützlicheres Geschenk, nemlich auf eine neue silberne inwendig vergoldete Wein-Kanne zum Behuf des Abendmals. Sie trugen das dazu nöthige Geld zusammen, die Kanne, welche 5 Mark 4¼ loth wieget, wurde verfertiget, und die Nahmen aller Jungfern, welche etwas zu derselben gegeben haben, sind darauf gestochen. Sie hat mit den Namen 78 Thaler 22 Gr. 6 Pf. gekostet. Im Junius des 1755sten Jahres, schenkte Herr de Palmer auf die Kirche eine gute Schlaguhr und Glocke, welche die Stunden angab, und 300 Thaler kostete. Nun fehlte noch eine Glocke für die Viertelstunden; daher bat der Prediger die Gemeine um einen Beytrag zur Anschaffung derselben. Er fügte seiner schriftlichen Ermunterung ein paar Bogen Papier bey, auf welche die Namen der beytragenden Personen nebst ihren Beyträgen geschrieben werden sollten,

 und

und es kamen 131 Thlr. 6 Gr. zusammen, 18 Thlr. 10 Gr. welche der Magistrat gab, mit darunter begriffen. Mit dem in der cölnischen Vorstadt liegenden Infanterie Regiment, welches sich der Kirche zu seinem Gottesdienst bedienet, und 1754 den **General von Pfuel** zum obersten Befehlshaber hatte, wurde in eben diesem Jahr am dritten Jänner, unter Vermittelung des Kriegesraths und Bürgermeisters **Riediger**, ein schriftlicher Vergleich getroffen, nach dessen erstem Articel das Regiment gleich nach 8 Uhr, und im Winter höchstens eine halbe Stunde später, seinen Gottesdienst beschließen, und nach dem neunten oder letzten, der Kirche und ihren Bedienten, für den Gebrauch jährlich etwas geben soll.

Die Ansetzung eines zweyten Predigers bey dieser Gemeine, gehöret zu ihren wichtigsten Begebenheiten, und muß also hier nach ihrer Veranlassung und Beschaffenheit kürzlich erzählet werden. Schon 1759 kam ein Theil der Gemeine bey dem Magistrat mit einer Vorstellung ein, in welcher er zu zeigen suchte, daß ein zweyter oder Vesper-Prediger nöthig sey. Er berief sich auf die seit einigen Jahren erfolgte Vergrößerung der Gemeine, wegen welcher sie von einem einzigen Prediger nicht mehr hinlänglich besorget werden könne, und das letzte glaubte er dadurch zu beweisen, weil einige Kranke ohne Beystand des Predigers gestorben wären, weil die Anzahl der Beichtenden so groß sey, daß zuweilen 50 und mehrere sich auf

einmahl

einmahl in die Sakristey zur Beichte drängten, weil des Predigers Zeit und Kraft zum Unterricht der Jugend, und zur Zubereitung derselben zum Abendmal des Herrn, nicht zureiche, und weil der Prediger am Sonntage des Nachmittags nicht selbst predige, sondern Candidaten an seiner Statt aufstelle. Die Gemeine wiederholte dieses Gesuch von Zeit zu Zeit, und obgleich der Prediger die Ursach desselben wiederlegte, auch behauptete, daß zwey Prediger von der Gemeine ihren nöthigen Unterhalt nicht haben könnten: so hielt sich doch der Magistrat als Patron 1762 verpflichtet, der Gemeine zu willfahren. Herr Reinbeck erbot sich nun, daß wenn der zweyte Prediger die Predigten übernähme, welche bisher von Candidaten gehalten worden, in den Festtags-Predigten mit ihm abwechsele, ihm auch in andern Amtsverrichtungen Hülfe leiste, er ihm den vierten Theil alles von dem Beichtstuhl, den Taufen, den ehelichen Trauungen, und den Beerdigungen einkommenden Geldes, oder anstatt desselben hundert Thaler abtreten wolle. Es hielt aber der Magistrat für besser, wenn der zweyte Prediger auch Beicht zu sitzen die Erlaubniß, und den ganzen des Nachmittags Klingelbeutel, dessen Hälfte der Prediger Reinbeck bisher empfangen hatte, bekäme, auch alle Vierteljahr für ihn Becken zu einem freywilligen Beytrage der Gemeine ausgesetzt würden. Er trug diesen Plan unterm 14 Oct. 1762 dem Churmärkischen Oberconsiststorium vor, und es war schon der Candidat

Herr Jakob Elias Troschel zum zweyten Prediger bey dieser Kirche ausersehen. Es vergieng aber unter Bescheiden und Beschwerden, Unterhandlungen und Forderungen, noch ein ganzes Jahr, bis endlich der hohe Staatsrath, an welchen sich der Prediger Reinbeck wandte, die Sache am 16ten Dec. 1763 entschied. Es bekam der zweyte oder Vesper-Prediger die Befugniß Beichte zu sitzen, und Beichtgeld für sich zu erheben, nicht nur die Hälfte von dem Nachmittags-Klingebeutel, welche der erste Prediger bisher gehabt hatte, sondern auch die zweyte, welche vorher in die Kirchencasse gekommen war, und dasjenige was alle Vierteljahr in die für ihn ausgesetzten Becken geleget wurde. Der Magistrat gab ihm auch die Zinsen von dem Gelde, für welches ein nicht weit von dem Coepenicker Thor belegenes Stück Acker verkaufet worden war. Die Pflichten des neuen zweyten Predigers wurden darinn gesetzet, daß er an allen Sonn- Fest- und Bus-Tagen, die Nachmittags, am grünen Donnerstage aber, und am dritten Oster- Pfingst- und Weihnachts-Tage Vormittags predigen, dem ersten Prediger bey der Austheilung des Abendmals beystehen, auch sonst wenn derselbige krank werden, und durch andere gesetzmäßige Hindernisse von seinem Amt abgehalten werden sollte, desselben Stelle vertreten solle. Am 5ten Jänner 1764 ergieng aus dem churmärkischen Oberconsistorium an den Magistrat der Befehl,

für

für den erwählten zweyten Prediger Troschel die Vocation auszufertigen, und zur Bestätigung zu überreichen. Herr Troschel stand als zweyter Prediger unter vielem Beyfall bey dieser Kirche bis 1775, da er zweyter Diaconus an der Peterskirche ward, und Herrn **August Jacob Wippel**, (geb. zu Berlin am 11 April 1751) zum Nachfolger bekam. Dieser hat sich durch sein gutes Verhalten gegen den ehrwürdigen ersten Prediger, desselben Liebe, Zutrauen und rühmliches Zeugniß erworben, welches letzte in seiner tödlichen Krankheit oft wiederholet worden. Insonderheit war es rührend, daß er in seiner Todesstunde, als Herr Prediger **Wippel** in das Zimmer trat, und ich zu ihm sagte, da kommet ihr Herr College, zur Antwort gab, **er ist ein vortreflicher Mann.** Der Magistrat hat ihn zum ersten Prediger der Gemeine ernannt, aber auch anzuordnen beliebet, daß der zu erwählende zweyte Prediger künftig mit ihm in den sonn- und festtäglichen Predigten Vormittags und Nachmittags abwechseln, und was alsdenn wenn er prediget, in den Klingelbeutel geleget wird, zu seinem Unterhalt haben soll, welches am 28 Nov. d. J. von dem Oberconsistorium genehmiget worden.

Den Beschluß dieser Nachrichten von der cölnischen Vorstadts-Kirche, mache ich mit folgendem Verzeichniß, welches den Zustand der dazu gehörigen Gemeine in verschiedenen Zeiten zeiget, aber nicht ganz vollständig ist.

Es

Es sind bey dieser Kirche

in den Jahren	getaufet	gestorben	neue Ehepaare getrauet
1695	50	30	10
1696	92	32	16
1697	87	42	14
1700	52	42	21
1702	67	43	27
1703	75	32	22
1704	76	51	17
1705	88	62	20
1707	120	65	23
1708	121	60	33
1709	124	48	39
1710	130	47	40
1711	120	52	36
1712	169	83	68
1713	175	127	45
1714	179	129	30
1715	157	104	42
1716	139	118	42
1717	173	110	57
1718	139	152	50
1719	172	275	37
1720	143	117	40
1721	134	203	46
1722	196	180	63
1723	177	146	59
1724	173	150	64
1725	178	182	47
1726	169	158	59
1727	161	165	55
1728	147	198	55
1729	196	197	54
1730	161	146	68
1731	152	205	65
1750	245	306	89
1752	279	317	87
1756	330	454	84
1757	293	438	57
1759	342	386	75
1760	378	408	96
1765	323	358	87
1771	282	295	30
1772	194	368	42
1776	265	248	43
1780	289	325	48

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Büsching, Anton Friedrich,

Zum Gedächtniß des Herrn Joh. Gustav Reinbeck ...

Berlin 1782

Or.fun. 72 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10606172-0
VD18 14413418-001